KAMPENWAND
VERLAG

ISBN: 978-3947738212

© 2021 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Andrea Reinhardt
Covergestaltung: Anke Koopmann · www.designomicon.de
Lektorat: Luise Deckert · luise-deckert.de Korrektorat: Stella Herrero Otero
Druck: CUSTOM PRINTING
Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

GEFÄHRLICHE ANGST

THRILLER

ANDREA REINHARDT

Für Sarah Baumann, Jessica Ohlenforst
und Daniela Bertram

„Your nightmare comes true.“

KAPITEL 1

Sonntag, 18. Oktober 2020

Sie hastete über den unebenen Weg am Rande des Waldes.

Er konnte ihren Angstschweiß riechen und ihren schweren Atem hören. Es war nicht so, dass ihm das gefiel. Er war kein Gestörter, der Gefallen daran fand, Menschen zu jagen, zu foltern und zu töten. Aber ihm blieb keine andere Wahl.

Ohne Mühe rannte er ihr hinterher, obwohl er um einiges älter war als dieses junge Ding. Die harten Trainingseinheiten alle zwei Tage zahlten sich aus. Er hätte noch ewig weiterrennen können, doch er würde die Frau bald erlösen.

Die Arme. Sie war nur in dieser ausweglosen Situation, weil sie sich einmal im Leben auf die falsche Person eingelassen und dann noch einen fatalen Fehler gemacht hatte. Dieser war ihr mit Sicherheit noch nicht einmal bewusst. Trotzdem würde er ihren Tod bedeuten. Es war ein Jammer, dass sie nie erfahren würde, warum sie sterben musste.

Immer wieder drehte sie sich um. Schaute mit schreckgeweiteten Augen, wie nahe er ihr war.

Im Morgengrauen sah er ihre dunkelbraunen Rehaugen. Sie war eine Schönheit. Fast empfand er Mitleid, doch das durfte er sich auf keinen Fall leisten. Er hatte sich geschworen, keine Gefühle zuzulassen, den Mord eiskalt durchzuziehen und anschließend auch nicht mehr darüber nachzudenken.

Der Arzheimer Wald in Koblenz war perfekt für den Plan. So früh am Morgen konnte er sie ungestört jagen und brauchte keine Sorgen haben, dass jemand ihre Hilfeschreie hören würde. Erst in ein paar Stunden würde sie gefunden werden, wenn die Wanderlustigen den Weg nutzten. Doch dann würde jede Hilfe zu spät kommen.

Ein kurzer Aufschrei der Frau sorgte dafür, dass er sich wieder auf seine Aufgabe besann. Er musste sich konzentrieren.

„*Purple rain, purple rain*“, sang Prince.

Ihr bodenlanges, lilafarbiges Kleid flatterte über den feuchten Boden.

Er schüttelte den Kopf, als er daran dachte, wie lange er nach so einem Kleid gesucht hatte. Es stand ihr hervorragend, sie sah aus wie eine schwebende Fee.

Die lila Haarschleife hatte sich aus den langen, lockigen Haaren gelöst und lag nun irgendwo auf dem Weg. Der durchsichtige Stoff des Kleides blieb an den Ästen hängen und zerriss. Wäre es ihm nicht so egal, dass das Kleid Unmengen gekostet hatte und binnen weniger Minuten zerstört wurde, hätte er sich darüber geärgert. Es spielte jedoch keine Rolle.

„Hilfe!“, schrie sie. „Ich kann nicht mehr.“

„Laufen Sie weiter, Sie rennen schließlich um Ihr Leben.“ Es war nur ein Antrieb, den er ihr vorgaukelte, damit sie rannte. Schlussendlich hatte sie gar keine Chance. Bereits als sie sich mit ihm getroffen hatte, war ihr Tod besiegelt worden.

Es war so leicht gewesen, sie aus dem Haus zu locken. Das dumme Ding hatte nichts hinterfragt. Sie war freiwillig zu ihm gekommen, so hatte er sie betäuben, mitnehmen und sie in diesen Traum aus Lila hüllen können. Dann hatte er warten müssen, bis sie wach wurde, und schon hatte die Jagd begonnen.

Wäre sie nur eine Spur skeptischer gewesen, hätte sie vielleicht überlebt. Zumindest an diesem Tag. Irgendwann hätte er sie sich geholt, denn ihr Schicksal stand fest.

Sie hatte ihn angefleht, sie freizulassen. Versprochen, niemandem etwas zu sagen. Ihre Panik war zum Greifen nah.

Er verspürte etwas Mitleid mit der Frau, doch ihm blieb nichts anderes übrig, als sie zu jagen. Der Mord war nicht aufzuhalten.

„Bitte … Ich … kann nicht … mehr. Lassen Sie … mich gehen“, flehte sie ihn an. Ihr Atem ging schnell. Sie verlangsamte ihr Tempo.

Wenn sie schlapp machte und resignierte, wäre der ganze Plan hinüber. Ihr Sterben war minutiös geplant und bald würde es so weit sein.

„Halten Sie durch, nur noch ein Stück“, forderte er sie auf. „Sie haben es gleich geschafft.“

„Lassen … Sie … mich dann … wirklich gehen?“ Sie kämpfte mit der Luft.

„Danach sind Sie frei, ich verspreche es Ihnen.“ *Nur nicht so, wie du denkst.*

Das Haar der wunderschönen Frau flatterte wild umher. Von hinten war es ein traumhaftes Bild, so sinnlich, fast malerisch. Beide rannten sie durch die Morgendämmerung.

Äste knallten ihm ins Gesicht. Er schwang das Seil wie ein Lasso. Nur noch ein kleines Stück, dann war die Zeit der Jagd vorbei.

„Hilfe!“, rief sie verzweifelt in den Wald, betete zu Gott.

Das Echo klang bedrohlich. Doch er machte sich keine Sorgen, niemand würde ihre Schreie hören. Nur die Tiere und Bäume waren stumme Zeugen.

Plötzlich huschte ein Reh aus einem Busch und kreuzte ihren Weg.

Sie erschrak, fiel hin. Ihr Körper bebte. Sie machte keine Anstalten, wieder aufzustehen und weiter zu rennen.

So lief es nicht nach Plan und das ärgerte ihn. *Keine Gefühle zulassen. Du musst sie jagen.* „Stehen Sie auf! Laufen Sie weiter! Ihr Leben hängt davon ab.“

Sie rührte sich nicht.

„Stehen Sie auf!“, brüllte er erneut.

Schluchzend erhob sie sich. Ihre Beine zitterten, sie wankte und hielt sich kurz an einem Baum fest. Als sie sich dann endlich bewegte, verhedderte sie sich mit den Beinen in dem langen Rock und strauchelte, fing sich aber rechtzeitig, um nicht noch einmal auf den Boden zu knallen.

Ungeduldig wartete er, schaute in den Himmel, wo sich die Wolken weiter aufhellten. Es war Eile geboten, denn den Weg, den sie bisher gegangen waren, musste er noch zweimal laufen. Und das alles, ehe es die ersten Wanderer in den Wald zog.

Endlich rannte sie weiter. Sie war völlig fertig.

Aber es war auch endlich an der Zeit.

Er startete erneut das Lied *Purple Rain* und sang leise mit. Sein Herz pumpte. Nicht weil es erschöpft war, sondern weil das Finale bevorstand. Gleich würde er zum ersten Mal einen Menschen töten. Er würde schuld daran sein, dass zwei kleine Kinder ihre Mutter verloren und ein Ehemann seine geliebte Frau in die Hände Gottes geben musste. Doch auch wenn die Gedanken an die Trauer, die ihre Familie erleben würde, grausam waren, würde er es tun.

Er schwang das Lasso über seinem Kopf, rannte schneller, um näher an sie heranzukommen, und holte tief Luft. Die Kälte verursachte einen Hustenreiz. Kurz musste er das Schwingen unterbrechen. Er spuckte Speichel aus, schlenkerte erneut das Lasso und holte zu ihr auf.

„Purple rain, purple rain."

Dann warf er das Seil aus. Direkt beim ersten Mal traf die Schlinge ihren Hals. Er hatte lange dafür geübt.

Panisch griff sie an das Seil, schaute nach unten, wurde fahrig, sodass sie stolperte. „Bitte nicht! Geben Sie mir noch eine Chance. Ich laufe schneller." Ehe sie die Schlinge abziehen konnte, bremste er abrupt ab und zerrte so fest an dem Seil, dass die Frau nach hinten fiel. Panisch wälzte sie sich auf dem Boden hin und her, strampelte

mit den Füßen. Laute Gurgelgeräusche entwichen ihrer Kehle. Sie ruderte mit den Armen und griff immer wieder an das Seil.

Er hangelte sich daran bis zu ihr und zog es dann zu. Anschließend blickte er in ihre angstgeweiteten Augen, die starr auf ihn gerichtet waren. Flehend, voller Tränen. Er spürte ihre Angst und legte eine Hand auf ihre Stirn. Mit der anderen zog er das Seil nach oben. „Gleich bist du frei."

„Purple rain, purple rain."

Das Lied bereitete ihm Gänsehaut. Er stand in einem Wald, schaute einer Frau beim Sterben zu und hörte dabei einen Welthit. Hätte er ein derartiges Verbrechen im Fernsehen gesehen, hätte er wahrscheinlich nicht glauben können, dass es solche kranken Täter gab.

Er mahnte sich, diese Gedanken wegzuschieben, denn er durfte nicht zu sentimental werden.

Geduldig beobachtete er ihren Kampf mit dem Tod, den sie langsam verlor. Ihre Beine zuckten, ihre Augen quollen heraus und ihr Gesicht war aufgedunsen. Dann erschlaffte ihr Körper.

Er tastete nach ihrem Puls.

Nichts. Jennifer Lorenz war tot.

Er bekreuzigte sich, richtete sie gerade hin, glättete das wunderschöne lila Kleid und legte eine lilafarbene Rose auf ihre Brust. Er strich ihr das Haar von der schweißnassen Stirn und murmelte ein kurzes Gebet.

Dann rannte er den Weg zurück. Es war noch nicht vorbei, er musste sich beeilen.

KAPITEL 2

Sonntag, 18. Oktober 2020

Hey, du kleines Energiebündel. Dein Lieblingsonkel ist da.“ Marcel streichelte seiner Nichte über die rosa glühenden Wangen.

Marlene lag in ihrer Stubenwiege, strampelte vergnügt mit den Beinen, ruderte wild mit den Armen und starrte Marcel aus großen Augen an.

„Schön, dass du dir mal Zeit genommen hast.“

Marcel stieg Hitze ins Gesicht. Er hatte gehofft, dass ihm eine Diskussion über seine ständigen Absagen erspart bleiben würde, denn er wusste nicht, wie er diese rechtfertigen sollte. Mühsam richtete er sich auf. Ein stechender Schmerz schoss ihm in den Rücken, nachdem er zu lang gekrümmt vor der Babywiege gestanden hatte. Das Teil war geschätzt hundert Jahre alt und er musste sich beinahe bis zum Boden hinunterbeugen, um seine Nichte zu berühren. Er hielt seine Flanken. „Gibt es heutzutage nicht schon höhere Betten für die Babys? Das sind ja Folterinstrumente für die Erwachsenen.“

Carolin lächelte. „Sie ist antik. Jörg hat viel Geld dafür bezahlt und ich liebe sie.“

Marcel ging auf seine Schwester Carolin zu und gab ihr einen Kuss auf die blasse Wange. „Es war eine ganz schöne Überraschung, als ich erfahren habe, dass du Mutter geworden bist. Warum hast du denn nicht vorher was gesagt?“

Carolin seufzte. „Du hast nie Zeit, vorbeizukommen, und ich fand, es war keine Ankündigung, die man mal eben am Telefon macht. Ich habe dich so oft gebeten zu kommen.“ Ihr standen Tränen in den Augen.

Marcel schaute Carolin in die feuchten Augen, konnte ihrem Blick jedoch nicht lange standhalten. Jedes Mal, wenn er sie ansah, kamen die schrecklichen Erinnerungen an ihren Unfall wieder hoch. Hilflos kramte er nach einer weiteren Ausrede, stellte sich dabei aber nicht sonderlich schlau an. „Tut mir leid. Ich habe in einem schlimmen Fall ermittelt und hatte wenig freie Zeit. Das bisschen, das ich hatte, habe ich zum Schlafen gebraucht. Aber hättest du gesagt, um was es geht, wäre ich gekommen.“ Er konnte seinen Worten selbst keinen Glauben schenken, sie hörten sich wie eine billige Ausflucht an. Den wahren Grund dafür aber wollte er ihr nicht sagen, weil er sich dafür schämte.

Carolin humpelte zum Küchentresen, der aus dunklem Marmor bestand und mitten im Raum platziert war. Darüber befand sich ein Gestell, an dem Pfannen und Töpfe hingen, alle in derselben Farbe und nach Größe geordnet. Die Küche musste ein Vermögen gekostet haben.

„Ich wünschte, du würdest einfach mal kommen, um deine kleine Schwester zu sehen.“ Obwohl der Tresen blitzblank war, wischte Carolin mit einem feuchten Tuch

darüber. „Du musst dir doch auch Zeit für die Familie nehmen, Marcel. Mama und Papa haben dich bald ein Jahr nicht mehr gesehen."

„Hamburg liegt eben nicht um die Ecke. Ich mache das doch nicht, um sie zu ärgern." Insgeheim wusste er, dass er durchaus auch mal ein Wochenende hätte hinfahren können. Doch er fand jedes Mal, wenn er plante seine Eltern zu besuchen, eine andere Ausrede, die sechs Stunden Fahrt nicht anzutreten.

„Wäre ich nicht in deine Nähe gezogen, hättest du deine Nichte wahrscheinlich erst mit einem Jahr kennengelernt", sagte Carolin enttäuscht. Sie schnitt eine wütende Grimasse, doch ihre grünen Augen verrieten, dass sie eher Kummer hatte.

„Es tut mir wirklich leid. Die Arbeit nimmt mich ganz schön ein."

Carolin stellte zwei Tassen auf den Tresen, wobei sie eine so fest auf die Platte schlug, dass sie brach. Sie schrie kurz auf. „Mist, verflucht."

Marcel ging auf sie zu, nahm sie in die Arme. „Dass ich so ein Idiot bin, ist doch aber nicht dein einziges Problem, oder? Du wirkst extrem gestresst."

Carolin schluchzte. Ihr Körper zitterte. Vorsichtig löste sie sich aus der Umarmung und sammelte die Porzellansplitter auf. „Es ist alles schwerer, als ich gedacht habe. Die Kleine brüllt ununterbrochen und ich habe Schmerzen an meinem Stumpf. Ich bin ein Wrack. Es ist, als hätte der Unfall meine ganze Energie geraubt. Ich werde die Bilder einfach nicht los. Und die Schmerzen auch nicht mehr."

Marcel schaute an Carolin hinunter, konnte die Prothese unter dem weiten, langen Rock aber nicht sehen. „Warst du beim Arzt?“

Sie nickte. „Es ist ganz normal, sagt der. Durch die Schwangerschaft hat sich Wasser angesammelt und es ist alles angeschwollen. Die Prothese hat nicht mehr gepasst. Und dann hat es sich wund gescheuert.“

„Ist es nicht besser, wenn du sie auslässt, bis es wieder verheilt ist?“

Carolin holte eine neue Tasse und füllte sie mit Kaffee. Sie hielt Marcel diese hin und zeigte auf den Tisch.

Kaum hatten sie sich gesetzt, quengelte die Kleine.

Carolin ließ ihre Schultern hängen. „Ich sollte die wirklich nicht tragen, aber die Maus muss ständig auf den Arm und das ist mit der Prothese einfach leichter, als wenn ich immer erst mit dem Rollstuhl hinfahren müsste.“

Marcel nahm einen Schluck Kaffee und erhob sich. Dann lief er zu der Babywiege und schaute hinein. „Na, du kleine Prinzessin?“ Fröhliches Kindergequietsche erfüllte den Raum und hob Marcels Stimmung. Sein schlechtes Gewissen rückte in den Hintergrund und er ärgerte sich, dass er das süße Mädchen nicht schon viel früher kennengelernt hatte. Er beobachtete Carolin, die abwesend zu ihm sah. „Sie ist wirklich niedlich“, sagte er.

„Das ist sie, aber sie braucht einfach ständig Beachtung.“

„Was ist mit dem Vater? Du bist völlig fertig, da muss er dich doch unterstützen.“

„Jörg arbeitet den ganzen Tag. Er ist Psychologe und hat seine eigene Praxis. Siehst du, all das weißt du nicht, weil du nie Interesse zeigst.“

Marcel senkte den Blick. Seine Wangen glühten. „Das stimmt so nicht. Das hat nichts mit Interesse zu tun. Ich habe einfach wenig Zeit."

Es entstand betretenes Schweigen.

Carolins Augen füllten sich erneut mit Tränen. „Wäre nur dieser schreckliche Unfall nie passiert, dann wäre ich auch nicht so eine Heulsuse." Sie schnäuzte ihre Nase.

„Hast du mal über eine Therapie nachgedacht, um den Unfall zu verarbeiten?", fragte Marcel.

„Ich habe eine gemacht, aber die Bilder werde ich nicht los. Sie haben sich in mich reingefressen. Es ist eben nicht leicht zu verdauen, wenn man über den Haufen gefahren und schwer verletzt liegen gelassen wird. Aber mit Jörg wird nun alles anders. Ich bin so glücklich mit ihm." Langsam kehrte das Leuchten in ihre Augen zurück. „Er ist ein wunderbarer Mensch, der mir meine Wünsche von den Augen abliest." Nun lächelte sie auch.

Das Aufbrüllen seiner Nichte ließ Marcel zusammenfahren. „Du hast ein ganz schön lautes Organ für dein Alter." Er lachte. „Na komm schon, Onkel Marcel nimmt dich auf den Arm."

Seine Schwester sprang auf. „Weißt du überhaupt, wie man ein Baby hält?"

Marcel beugte sich grinsend hinunter, hob die Kleine hoch, unterstützte den Kopf und legte sie in seine Armbeuge. „Natürlich, ich bin ein Naturtalent." Er beobachtete Marlenes unkontrollierte Bewegungen und versuchte den Eindruck zu erwecken, als wäre er völlig entspannt. Innerlich jedoch hatte er Angst, dem kleinen Wesen etwas zu brechen.

Carolin lachte. „Mal im Ernst. Wo hast du das gelernt? Deine Eroberungen gehören doch nicht gerade der Kategorie Mutter an.“

Marcel lief wie auf heißen Kohlen zurück zum Tisch. „Das bringt der Beruf mit sich, wir retten ja Leute jeden Alters.“ Er setzte sich so vorsichtig, dass er befürchtete, einen Krampf in sein Gesäß zu bekommen. Dann wiegte er Marlene in seinen Armen hin und her.

Carolin neigte den Kopf und betrachtete ihre Tochter lächelnd. Dann schaute sie auf.

Marcel fühlte sich von ihren Blicken durchleuchtet. „Was ist?“

„Wie geht es dir denn eigentlich?“

„Mir geht es gut. Ich freue mich über ein paar freie Tage.“

„Also hast du dich von dem letzten Fall wieder erholt? Ich habe sogar durchs Telefon gespürt, wie nah dir der Tod dieser Autorin gegangen ist.“

Marcel winkte ab. „Es war kein schöner Fall. Welcher Mord ist das schon? Außerdem habe ich die Frau kaum gekannt.“

Carolin hob die Augenbrauen und musterte ihn. „Aber ein wenig hat sie dir gefallen. Sonst schwärmst du am Telefon nicht so für die Opfer.“ Sie grinste.

Marcel schüttelte den Kopf. „Du und deine Fantasie.“ Er zwinkerte.

„Na ja, immerhin hast du wegen ihr einen Bestseller geschrieben. So unwichtig war sie dir also nicht.“

„Ich habe ihn nicht geschrieben. Frau Hader hatte das Buch bereits fertig. Das Mädchen, das sie gerettet hatte,

und ich haben nur das Ende dazu verfasst und den Thriller für Frau Hader veröffentlicht."

„Hast du noch Kontakt zu diesem Mädchen?"

Marcel nickte. „Wir telefonieren oft. Marie geht es gut. Sie schreibt bereits an einem neuen Buch. Einem Folgeband von *Divinus imperavit*, der die Geschichte aus ihrer Sicht erzählt. Sie ist ein großartiges Mädchen."

„Das klingt gut. Diese Autorin wäre sicher sehr stolz."

Marcel war sich sicher, dass Lena Hader stolz auf Marie wäre, doch er wollte das Thema nicht weiter vertiefen. „Mal was anderes … Ich denke, ich fahre die nächsten Tage zu Mutter und Vater nach Hamburg."

„Das wird nicht nötig sein."

Marcel blickte sie erstaunt an. „Nicht?"

„Nein, sie werden in ein paar Tagen herkommen."

„Ich verstehe, sie wollen ihre süße Enkeltochter kennenlernen." Er schaute auf seine Nichte und strich ihr über die Wange.

„Das ist nicht der einzige Grund."

„Welchen gibt es sonst noch?"

„Das, mein lieber Bruder, erfährst du heute Abend, denn du bist zum Essen eingeladen. Wenn Jörg nach Hause kommt, kannst du ihn kennenlernen. Dann habe ich noch eine Bitte an dich."

Marcel verdrehte die Augen. „Muss ich etwa in meinem Frei arbeiten?"

Carolin schaute auf ihre Tochter und grinste.

Er folgte ihrem Blick und stellte stolz fest, dass die Kleine unbemerkt in seinen Armen eingeschlafen war.

„Babysitten scheint dir zu liegen."

Marcel riss die Augen auf.

Carolin lachte laut auf, sodass Marlene kurz zuckte, Gott sei Dank aber weiterschlief. „Keine Sorge, du musst nicht auf sie aufpassen. Momentan zumindest noch nicht."

„Was soll ich sonst tun?"

„Lass dich überraschen." Carolin lächelte verlegen. „Ich würde mich freuen, wenn du deine neue Freundin mitbringst."

Marcels Wangen wurden heiß. „Wie bitte? Was für eine Freundin?"

„Nun tu nicht so. Ich weiß, dass du jemanden kennengelernt hast. Bringst du sie mit?"

Marcel räusperte sich. „Woher …"

„Woher ich das weiß?" Sie kicherte frech. „Ich habe Konrad in der Stadt getroffen und er hat sich verplappert."

Marcel seufzte. „Diese Plaudertasche. Wenn man solche Kollegen hat, kann man keine Geheimnisse mehr haben."

Carolin prustete laut los. „Wenigstens erfahre ich so mal etwas von dir."

Marcel stimmte in ihr Lachen ein.

„Also, heute Abend achtzehn Uhr mit Freundin?" Carolin stemmte die Hände in die Hüften.

„Ich weiß nicht, ob sie Zeit hat."

„Dann ruf sie an."

Marcel schüttelte fassungslos den Kopf. „Du Feldwebel." Er stand auf, übergab seine Nichte an seine Schwester und verließ den Raum. Dann wählte er Kims Nummer. Er hatte etwas Sorge, dass die Einladung bei ihr

nicht gut ankommen würde. Sie kannten sich noch nicht lange und er wusste nicht einmal, was Kim überhaupt für ihn empfand. Es war noch sehr früh, ihr seine Familie vorzustellen.

Sie nahm nach dem vierten Klingeln ab. „Marcel, wie schön, dass du anrufst."

„Störe ich dich?"

„Nein, ich habe gerade Feierabend gemacht. Was gibt es denn? Willst du mich etwa zum Essen einladen?"

Marcel lächelte. In seinem Bauch schwirrten Schmetterlinge. Er hätte die ganze Welt umarmen können. „Woher wusstest du das?"

„Tja, ich habe bestimmte Fähigkeiten. Aber wenn das eine Einladung war, nehme ich sie sehr gern an."

„Das wollte ich hören. Es ist aber ein etwas anderes Essen."

„Anderes Essen? Willst du mit mir zum Mond fliegen?" Kim lachte laut.

„Ich würde mit dir überall hinfliegen, doch heute Abend hat meine Schwester uns eingeladen. Sie will mir etwas verkünden und ich soll meine Freundin mitbringen."

Am anderen Ende blieb es einen Augenblick still.

Marcel kniff die Augen zu. „Es ist okay, wenn du nicht möchtest."

„Nein, schon gut. Mir hat nur gerade das Wort *Freundin* etwas Herzklopfen verursacht. Dann fliegen wir ein anderes Mal zum Mond. Wann holst du mich ab?"

Marcel grinste und da war wieder dieses Kribbeln in seinem Bauch. „Ist halb sechs in Ordnung?"

„Ja, total. Ich freue mich."

„Bis später.“ Marcel legte auf. Er zuckte zusammen, als Carolin auf seine Schulter schlug. Er drehte sich um. „Bist du verrückt? Schleich dich niemals von hinten an einen Polizisten an, das könnte böse für dich enden.“

„Ach was.“ Carolin winkte ab. Dann grinste sie. „Deinen strahlenden Augen zufolge hat sie zugesagt.“

Marcel nickte. „Wir sind achtzehn Uhr da.“ Er gab ihr einen Kuss auf die Wange. „Ich fahre noch mal zu mir. Bis später.“

Er verließ die Villa mit gemischten Gefühlen. Seine Schwester schien mit ihrem neuen Leben glücklich zu sein. Aber er war sich sicher, dass die Blitzliebe und das Kind ihr Trauma nicht verbessern würden. Sie war innerlich gebrochen.